

Verwundete reitet nach S. noch in die Töpfergasse bis zur Broditz, und er schließt daraus, daß die Broditz westlich von der Töpfergasse gelegen haben müsse. Aber in den domstiftlichen Ann. steht ad Brodis (=Broditz) in die Töpfergasse, also Broditz steht voran, und „in die Töpfergasse“ ist nur ein erläuternder späterer Zusatz dazu. Der Teich auf dem Holzmarkt weist doch auf einen Hauptpunkt des Dorfes (das ja kein Rundling gewesen zu sein braucht) an dieser Stelle hin. Der Nebenname des Platzes Heuge beweist nichts dagegen. Daß auf dem Gickelsberg eine slawische Wohnstätte gewesen ist, wird zweifelhaft, da es dort an Wasser fehlte, die alten Rundwälle (auf Vorhandensein eines solchen weist ja der Name hin) auch oft gottesdienstliche Stätten in erster Linie waren. Das Rätsel der „Wendischen Straße“ bleibt freilich dann ungelöst; es bleibt dunkel, wie die Wenden, die drei andere Stätten in der Nähe bewohnten, auch noch unmittelbar am alten Markte (östlich der Petrikirche) und vor dem kirchlichen Viertel in Menge gewohnt haben sollen. Vielleicht ist die Straße nach dem Tor genannt, dieses aber nach dem Wendenort Broditz, zu dem es führte und der nahe heranreichte, ähnlich, wie die Lauenstraße doch wahrscheinlich nach dem Lauentor (Tor mit dem Wappen des böhmischen Löwen) benannt ist.

Als ältesten Marktplatz für die Milzianer nimmt S. einen Platz am Ende der Schloßgasse westlich von der Kirche an und verbindet damit weiter den Ansatz einer slawischen Siedlung auf dem „Irrenberg“. Einen Hauptbeweis dafür sieht er darin, daß das Burglehn sich nicht hier befand. Wir hätten dann also einen (mindestens) vierten Weiler der Wenden auf der Stadthöhe: Broditz, Gschütz, Gickelsberg, Irrenberg, abgesehen von der Seidau und dem ebenfalls ganz nahen Teichnitz. Ein so dichtes Aneinandergedrängtliegen von slawischen Siedlungen ist wenig wahrscheinlich, ebensowenig die Lage der vierten auf der höchsten Höhe mit steilem Abfall des Platzes nach der einen Seite, ohne Wasser. Nach dem Lorenzschen Plan lag eine Anzahl Häuser unter domstiftlicher Gerichtsbarkeit, gehörte also wohl schon in der ältesten Zeit der Kirche. S. fühlt auch selbst, daß seine Annahme eines wendischen Weilers auf dem Irrenberg recht anfechtbar ist. Daß im Dienste der Kirche einzelne Wenden hier gewohnt haben können, soll natürlich nicht bestritten werden.

Unbewiesen ist S's. Behauptung (S. 24), daß nach Thietmars Bericht um 1000 bereits eine Mühle, d. h. Wassermühle, die er doch jedenfalls meint, im Tale vorhanden war. Das soll sich wohl aus der Angabe zum Jahre 1004 ergeben, der edle Hemuza sei beim Sturm auf die Stadt durch einen herabgeschleuderten halben Mühlstein getötet worden. Mühlsteine, von Handmühlen herührend, findet man häufig in slawischen oder frühdeutschen Burgwällen, ja noch im späteren Mittelalter hatte man solche auf Burgen in Gebrauch für die Zeit der Belagerung, wie die jüngst in der Ruine von Kirschau gefundenen bezeugen; um einen solchen wird es sich hier handeln, nicht um einen aus einer Talmühle am Flusse heraufgeschleppten. Daß es damals aber auch schon Wassermühlen im Tale gab, ist an sich nicht zu bezweifeln. — Ein positiver Nachweis, daß der Slawenapostel Methodius nicht in Budissin gewesen sei, hier gepredigt und ein ältestes, zunächst nur